

verbindungen bringen ihn in hohe kirchliche Stellungen und Ämter und lassen ihn auch zeitweilig eine politische Rolle spielen. – Mit dem 5. Sohn Ferdinands, der nach dem Tode seiner vier älteren Brüder doch Stammherr werden mußte, beschäftigt sich H. Richterling. In ihm verbindet sich, durch seinen Werdegang bedingt, Kirchenbewußtsein und Bildung. Das Leben des Kölner Ministers Friedrich Christian (1700–1742), von N. Andernach beschrieben, wirkt nicht so anziehend, zumal er auch charakterlich umstritten ist. Im Mittelpunkt dieses Werkes steht die Gestalt des Münsterschen Ministers und Generalvikars Franz Friedrich Wilhelm v. F. (1729–1810), dessen Gesamtwirken F. Keinemann darzustellen hatte. Die Ergebnisse der zahlreichen Arbeiten über diesen bedeutenden Mann, vermehrt durch eigene Studien aus den eindrucklichsten Episoden seines Lebens, führen zu einer ausgewogenen vielseitigen Darstellung. Dabei wird seine Wirksamkeit auf kulturellem Gebiet besonders herausgearbeitet. Seine vielbeachtete Schul- und Universitätspolitik wird bis in Einzelheiten hinein geschildert und die Beurteilung durch Zeitgenossen nicht vorenthalten. Und das alles auf 120 Seiten! – Den Abschluß bildet das Lebensbild des Fürstbischofs Franz Egon (1737–1825), des jüngeren Bruders des Münsterschen Generalvikars. M. Wolf stellt das Leben des Fürstbischofs von Hildesheim und Paderborn, seit 1789 auch Apostolischen Vikars des Nordens, sehr genau dar, bis ins Kleinste hinein. An Bedeutung seinem älteren Bruder keineswegs gewachsen, bleibt er in seiner Leistung trotz großer Mittel nur durchschnittlich. Dennoch eine durch ihr Wohlwollen populär wirkende Gestalt.

In den hier geschilderten Männern wird die Verbundenheit dieses Geschlechts mit den westfälischen Bistümern deutlich. Diese Tatsache ist besonders kennzeichnend, wenn damit auch nicht ausgesagt wird, daß dieser Zug bei jedem Vertreter dieses Hauses gleich stark in Erscheinung tritt. Bemerkenswert ist, daß fast jedes Glied dieser Familie für hohe kirchliche Ämter vorbereitet ist. Mehr als einmal ist im 18. Jahrhundert der Fall eingetreten, daß Familieninteressen die geistliche Bestimmung aufhoben. Auch andere Erscheinungen fallen auf, die nicht nur diesem Zeitalter eigen sind. Trotz der starken Verbindung mit den Bistümern und weiter mit Rom tritt der praktische Sinn stärker hervor als das theologische Interesse. In ihrer kirchlichen Bindung ist die Geschlechterfolge beeindruckend. Der von diesen Männern ausgehende kirchen- und kulturgeschichtliche Einfluß ist doch sehr beachtlich. Dieser Band macht es dem Leser deutlich, in welchem Maße ein einziges Geschlecht auf das Leben Westfalens eingewirkt hat.

Münster

R. Stupperich

*Die Tagebücher des Oberpräsidenten Ludwig Freiherrn Vincke 1813–1818*, bearbeitet von Ludger Graf von Westphalen. Westfälische Briefwechsel und Denkwürdigkeiten VII. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XIX). Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1980, 779 S. mit 16 Abb.

Ludwig Vincke ist auf dem Pädagogium in Halle von seinem Direktor Professor A. Niemeyer angeregt worden, ein Tagebuch zu führen und darin in kurzen Notizen sich über sein Leben und Tun Rechenschaft zu geben, eine im ausgehenden 18. Jahrhundert häufige Sitte. Vincke hat sie mit Energie 55 Jahre lang geübt. In dieser Zeit

hat er in 24 Bändchen 7250 Seiten beschrieben. Da das Ganze nicht wiedergegeben werden kann, wählte der Bearbeiter Aufzeichnungen aus den bemerkenswerten Jahren 1813–1818 (Band 17–18) aus, insgesamt 380 Seiten, die im vorliegenden Bande auf S. 29–477 wiedergegeben und kommentiert werden.

Vorausgeschickt wird eine ausführliche Einleitung, die über Vinckes meist stichwortartige Eintragungen, seine Schreibweise und die Art der festgehaltenen Nachrichten berichtet. Der Bearbeiter sieht ihn als „Mann des Biedermeier“ an, wirft die Frage nach seiner Wahrhaftigkeit, seiner Sehbehinderung und anderen in der Person des Verfassers liegenden Behinderungen auf. Sodann werden zum Vergleich Tagebücher von Zeitgenossen wie z. B. Wilhelm v. Humboldt herangezogen, um die Eigenart der Tagebücher Vinckes zu kennzeichnen.

In Vinckes Tagebüchern finden die entscheidenden Ereignisse der Jahre 1813–18, die für die neue Provinz Westfalen wie für den wiedererstandenen preußischen Staat von großer Bedeutung waren, einen deutlichen Niederschlag. „Das macht ihren Reiz und ihre Aussagekraft aus“. Der „preußische Westfale“ Vincke müht sich um die Integration der Westgebiete in die preußische Monarchie. Wohl erlebte er Schwierigkeiten mit politisch belasteten Beamten und mit dem Generalvikar Droste Vischering, hoffte aber, mit Hilfe tüchtiger Beamter die katholischen Gebiete für sein Ziel gewinnen zu können. Aus diesem Grunde schlug er vor, die Regierungen nach Arnberg und Paderborn zu legen und die Gleichstellung evangelischer und katholischer Beamter durchzuführen.

Für die westfälische Kirchengeschichte springt aus dieser Publikation nicht soviel heraus, wie für die Verwaltungsgeschichte. Es könnte als eigentümlich angesehen werden, daß der überzeugt evangelische höchste Beamte der Provinz nichts über die das evangelische Kirchenwesen damals stark bewegende Frage der Union berichtet. Zum mindesten fällt die Unionsbewegung in der Grafschaft Mark in unseren Zeitraum. Die religiöse Haltung des Oberpräsidenten schimmert zwischen den Zeilen durch. Gelegentlich wird die Übereinstimmung mit L. Natorp und A. W. Möller, seltener eine Berührung mit Karl Busch (der übrigens nicht in Münster, sondern in Hamm Konsistorialrat war) oder den Generalsuperintendenten Baedeker oder Weerth erwähnt. Die kirchlichen Ereignisse kommen nicht zur Sprache. Genannt wird nur Vinckes Denkschrift über die Synodalverfassung, die er „mit Lust und Liebe vollendet“. Dies ist um so eigenartiger, als der Oberpräsident als solcher auch Präsident des Konsistoriums ist und über die kirchlichen Probleme bestens informiert sein mußte. Wie seine Konsistorialräte wird auch Vincke selbst nicht einfach dem Rationalismus zuzurechnen sein, auch wenn er einmal die erbaulichen Versammlungen im Ravensbergischen als „Pietistenunfug“ bezeichnet. Aus späteren Tagebüchern würde für Vinckes kirchliche Haltung mehr sich ergeben. Bekannt ist seine Förderung des kirchlichen Vereinswesens und vor allem der Regungen auf sozialem Gebiet.

Die Kommentierung der Tagebücher ist, besonders hinsichtlich der Verwaltungsgeschichte, vorzüglich. In anderer Beziehung tragen die ausführlichen Register manches an Daten nach. Wesentlich ergänzt wird die Publikation der Tagebücher durch die im Anhang mitgeteilten 129 meist vollständig oder mit unwesentlichen Kürzungen wiedergegebenen Briefe (von denen nur 16 bereits gedruckt sind). Sie sind alle an Vincke gerichtet von Familienangehörigen, aber auch aus dem großen Kreise seiner Vorgesetzten, Bekannten und Mitarbeiter, wie Frhr. vom Stein,

Blücher, Hardenberg und seine Kabinettsminister, W. v. Humboldt, westfälische Standesgenossen und Geistliche. Zum Verständnis der oft nur stichwortartigen Notizen des Tagebuches tragen die Briefe viel bei.

Editionstechnisch ist die Ausgabe ausgezeichnet. Zu verbessern ist sehr wenig: S. 127 Der Verfasser der Schrift „eigenständige oder staatlich gelenkte Kirche?“ ist nicht Wilhelm Treue sondern Wilhelm Rahe, S. 649 Bodelschwingh-Velmede ist verdruckt, S. 749 inspector ministerii = Superintendent.

Münster

R. Stupperich

*Kataster der kontribuablen Güter in der Grafschaft Mark 1705*, bearbeitet von Willy Timm (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Westfalen XXX, Westfälische Schatzungs- und Steuerregister, Bd. 6), Münster 1980, 442 S.

7081 Höfe und Güter sind in dieser Steuerliste erfaßt, die klar nach den Ämtern, Gerichten und Herrlichkeiten, den Kirchspielen und Bauerschaften der Grafschaft Mark gegliedert ist. Im Auftrag König Friedrichs I. hatte die Regierung in Kleve zwei Kommissionen eingesetzt, die zwischen dem 8. 12. 1704 und dem 12. 3. 1705 die Namen der Landwirte und Kötter, Größe, Ertrag und Wert der Höfe sowie Abgaben aller Art vom Zehnten bis zum Gartengeld aufzeichneten. Mangels eindeutiger Erfassungslisten finden sich unterschiedliche Angaben nach Art und Umfang vor. Die Städte sind in dieser Liste nicht erfaßt. Auch fehlen leider infolge voreiliger Einstellung der Aktion die Ämter Schwerte und Blankenstein und die nördlich der Ruhr gelegenen Teile des Amtes Wetter, sowie die Gerichte Stiepel und Witten. Aber das Material reicht völlig aus, um das Kataster in den Rang unserer vielseitigen Quellen zu heben, die wir für die Wirtschafts-, Sozial- und Familiengeschichte der Grafschaft Mark besitzen.

Ähnlich bedeutsam, auch für Statistik und ländliche Ortsgeschichte, war 1909 die von Aloys Meister besorgte Herausgabe des Schatzbuches der Grafschaft Mark von 1486. Um die 219 Jahre, die zwischen diesen beiden großen Steuerlisten verstrichen sind, familien- und ortsgeschichtlich zu überbrücken, liegen in örtlicher Begrenzung auch weitere Quellen vor, z. B. für das Amt Bochum die Türkensteuerliste von 1542 (in der Zeitschrift Westfalen, 21. Jahrgang 1936 Heft 1, Seite 13, herausgegeben von Dr. Richard Borgmann), weiter die sogenannte Feuerstättenliste von 1664 (Dr. Eduard Schulte. Die Bevölkerung des Amtes Bochum im Jahre 1664 = Bd. I der Veröffentlichung des Archivs Wanne, Wattenscheid 1925) sowie in Franz Darpes Geschichte der Stadt Bochum die Sakraments- und Schatzungslisten von 1519 und 1547 und die Grundbesitzaufnahme von 1684. Mit dem Kataster von 1705 aber ist uns wieder eine überörtliche Gesamterfassung geboten, die durch die Breite der Vergleichsmöglichkeiten, durch die mitabgedruckten Bemerkungen und Zusammenfassungen der „Steuerfahnder“ und nicht zuletzt durch die hilfreiche Einleitung des Herausgebers nicht nur dem Genealogen, sondern vor allem dem Wirtschafts- und Landeshistoriker neue Forschungsmöglichkeiten erschließt. Vollständige Register für Orts- und Personennamen (geschickt durch die durchlaufende Nummerierung aller Güter!), eine Verwaltungsübersicht über die Grafschaft Mark nebst einer leider recht kleinen Karte sowie ein Verzeichnis der alten Münzen, Maße und Gewichte unterstützen die Bemühungen des Werks.